

Der Feuerwehrmann.

Wochenschrift für Feuerlöschwesen.

Abonnementspreis:

1 Mark
pro Quartal.

Organ

des Rheinisch-Westfälischen Feuerwehr-Verbandes.

Organ des Minden-Ravensberg-Lippeschen Feuerwehr-Verbandes.

Organ des Luxemburger Landes-Feuerwehr-Verbandes.

Insertionspreis:

15 Pfg.
pro 3 gespaltene Zeile.

Nr. 4.

Barmen, den 27. Januar 1888.

6. Jahrg.

Ein lehrreicher Brandfall

wird von dem Magdeburger Branddirector und Baumeister Scholz im „Centralblatt der Bauverwaltung“ in anschaulicher und eingehender Weise geschildert. Es ergibt sich daraus, mit welcher rasenden Schnelligkeit das Feuer sein Zerstörungswert auch dort vollenden kann, wo anscheinend die umfassendsten Vorkehrungen gegen dasselbe getroffen, wo namentlich die zum Löschen bestimmten Mannschaften und Geräthe sofort und ausgiebig bei der Hand sind. Indem wir denjenigen Abschnitt der Scholz'schen Arbeit, welcher vom Standpunkte des Bautechnikers die feuer-sicheren Decken-Construktionen ausführlich behandelt, an dieser Stelle übergehen, theilen wir aus derselben dasjenige mit, was für unseren Leserkreis in erster Linie von Interesse ist.

Am 2. September v. J., Abends 7 Uhr 50 Minuten, brach auf eine bis jetzt nicht aufgeklärte Weise in der Actienbrauerei in Neustadt-Magdeburg ein Feuer aus, welches im Verlauf von 3-4 Minuten, während welcher Zeit der im Comptoirgebäude befindliche Feuermelder gezogen wurde und die Dampfpfeife das Feuer-signal gab, sich derartig über zwei parallel laufende durch einen Zwischenbau verbundene Gebäudemassen verbreitete, daß die in dem Innern der Gebäude vorhandenen Löschvorrichtungen gar nicht und die auf dem Hofe befindlichen von der eigenen Feuerwehr nur zur Deckung der übrigen gefährdeten Gebäulichkeiten in Anwendung gebracht werden konnten. Die alsbald mit allen Fahrzeugen zur Stelle geeilte städtische Feuerwehr fand denn auch die sämtlichen Stockwerke der einzelnen Gebäude in hellen Flammen vor, so daß ein Eindringen in dieselben der großen Hitze wegen vorerst ausgeschlossen war und man sich ebenfalls auf Deckung der übrigen Bauwerke beschränken mußte. Allmählig gelang es, nachdem zwei Dampf- und zwei Handdrucksprützen mit zusammen 11 Strahlrohren in Thätigkeit gebracht worden waren, sich dem Herde des Feuers selbst zu nähern, so daß dasselbe um 4 Uhr Morgens als gelöscht angesehen werden konnte. Allgemein auffallend war die schnelle Verbreitung des Feuers in Gebäuden, welche infolge ihrer massiven und massigen Bauart äußerlich den Eindruck einer großen Feuersicherheit hervorriefen, im Innern jedoch in sehr leichter Bauweise hergestellt waren. Außer den im Erdgeschoß vorhanden gewesenen äußerst geringen Strohvorräthen, welche die Ursache des Unglücks gewesen sein sollen, und dem in den Stockwerken lagernden Malze, haben die vielen, durch alle Geschosse reichenden Aufzüge, die hölzernen Lüftungsschächte und Riemenbefeidungen und dergl. zur schnellen Fortpflanzung des Feuers erheblich beigetragen. Die Hauptschuld ist jedoch der großen Einfachheit der ortsüblichen hölzernen Decken-Construktion aus Holzbalken mit einfachem Fußbodenbelag zuzuschreiben, die bei allen in dortiger Gegend stattgehabten größeren Fabrikbränden von verhängnisvollen Folgen gewesen ist. Das Feuer war in einem der mit Stroh gefüllten Erdgeschosse ausgekommen und hatte sich von hier aus mit rasender Geschwindigkeit nach oben hin weiter verbreitet. Die durch eine stete erhöhte Temperatur in den Malzböden bereits vorgewärmten Holztheile der mit Deckungen, Aufzügen und dergl. unter einander verbundenen Decken konnten infolge ihrer geringen Stärke der emporstrebenden Hitze nur wenig Widerstand entgegensetzen, es trat wegen dieser zunehmenden Hitze bald eine Trockendestillation des Holzes mit Entzündung der Gase und dem entsprechend die vollständige Vernichtung aller freien Holztheile und das Ausbrennen aller Stockwerke ein. Wäre der Brand in einem der oberen Stockwerke oder gar im Dach zum Ausbruch gekommen, so hätte das Feuer wahrscheinlich auf seinen Herd beschränkt werden können. Da in solchen Fällen die nach oben strebende Hitze sich bald freien Abzug verschafft, so kann, wenn nicht ganz

außerordentliche Umstände eintreten, ein erfolgreicher Schutz der darunter belegenen Stockwerke vorgenommen werden, was bei Holzdecken durchaus gefahrlos, bei massiven Decken jedoch wegen der zu befürchtenden Einstürze, wenn überhaupt, so nur mit äußerster Vorsicht geschehen kann.

Weit geringere Fortschritte hätte das Feuer trotz der vielen Deckendurchbrechungen gemacht, wenn auf eine größere Feuersicherheit der Balkendecke Rücksicht genommen wäre, und soviel Lehrgeld in dieser Richtung auch bereits gezahlt worden ist, so wenig wird dafür zur Zeit noch gethan. Die Wände werden wohl, anstatt in Fachwerk, massiv hergestellt, aber die Decken werden beim Wiederaufbau als einfache Balkendecken in alter Weise verlegt. Es kann nicht genug empfohlen werden, die Balkenfelder auszustaken und mit Lehmestrich zu versehen, da Lehm als ein sehr schlechter Wärmeleiter bekannt ist und gegen die Verbreitung der Hitze und die Fortpflanzung des Feuers einen weit größeren Widerstand bietet, als es einfache Decken vermögen. Bei allen in Magdeburg und seiner Umgebung stattgehabten größeren Fabrikbränden sind ausnahmslos diejenigen Räume verschont geblieben, deren Balkendecken mit Lehmestrich versehen waren, obgleich manchmal diese Räume der Wirkung des Feuers ganz besonders ausgesetzt waren.

Die einerseits durch die Leichtigkeit der Decken, die vielen hölzernen Lüftungsschächte, Aufzüge und Riemenbefeidungen hervorgerufene Feuergefährlichkeit war nun andererseits in der genannten Brauerei durch die umfangreichsten Löschvorrichtungen, durch Einführung von elektrischem Licht, sowie durch die Einrichtung einer eigenen Feuerwehr wesentlich gemildert worden. Auf den Höfen und in allen Stockwerken befanden sich in genügender Zahl Hydranten mit langen Schläuchen, und kein Raum durfte, da alle elektrisch erleuchtet waren, mit offenem Licht betreten werden. Der größte Theil der Arbeiter war noch in Thätigkeit, so daß auf das Feuer-signal der Dampfpfeife sofort die eigene Feuerwehr sich sammeln konnte — und doch konnten alle diese umfangreichen Vorkehrungen den Mangel feuersicherer Decken nicht ersetzen und nicht verhindern, daß sich in wenigen Minuten das Feuer über einen Geviertraum von 2500 qm bebauter Fläche verbreitete und innerhalb 2 Stunden einen Schaden von 1½ Mill. M. verursachte.

Brandstiftungen.

Im Gegensatz zu den aus Fahrlässigkeit irgend einer Art oder durch Blitzschlag entstandenen Bränden versteht man unter Brandstiftungen diejenigen Feuerschäden, deren Entstehung auf eine bestimmte Absicht des Handelnden zurückzuführen ist.

Wenn wir nun versuchen, den Beweggründen nachzuforschen, welche den Brandstifter zu seinem bösen Thun bestimmen, so ist vor allem zu berücksichtigen, daß in den heutigen Kulturstaaten — und von diesen allein ist hier die Rede — das durch Feuer gefährdete Besitzthum weit überwiegend durch Versicherung gedeckt ist, daß also den Besitzern ein völliger Vermögensverlust durch einen Brand nur ausnahmsweise erwächst. Das ist wohl der Haupterklärungsgrund für die Thatfache, daß Rachsucht und Haß, welche vor der Verallgemeinerung des Versicherungswezens so häufig zur Brandfadel griffen, in der Gegenwart seltener als in früheren Zeiten ihre Befriedigung an der Vernichtung des Besitzes eines Feindes suchen.

Veinache verderblicher ist die Gleichgültigkeit gegen das Eigenthum des Nebenmenschen und die Geringschätzung seines Werthes; dazu kommt die wirkliche Freude mancher Vagabunden und vieler schlecht erzogenen Kinder am hellaufleuchtenden Feuer. Erwiefernmaßen sind namentlich auf dem Lande zahlreiche Brände, zumal Heu- und Strohbrände, dieser Ursache zuzuschreiben.

Ausgeprägte Pyromanie, d. h. krankhafter Brandstiftungstrieb, ist als eine besondere Form des Irnsinns glücklicherweise selten, gibt jedoch immer wieder da und dort zu Schadenfeuern Veranlassung.

Aber als wahrscheinlich am stärksten wirkende Grundursache absichtlicher Brandlegung ist der Wunsch nach dem Besitze baaren Geldes, dessen Werth überschätzt wird, anzusehen, und es braucht nicht einmal Uebersicherung, sondern nur Schwerveräußerlichkeit eines nicht rentabel erscheinenden Besitzthums vorzuliegen, um einen moralisch verderbten Eigenthümer zum Anzünden seines versicherten Hauses oder versicherter Vorräthe zu veranlassen; ja es sind aus den gerichtlichen Verhandlungen wiederholt Fälle bekannt geworden, in denen der lebhaft geäußerte Wunsch, das Gehöft möchte abbrennen, ein Kind oder einen Freund bewogen hat, das Anzünden statt des Besitzers auf sich zu nehmen.

Eine Brandstiftung zu erweisen ist darum so schwer, weil der Urheber des Brandes fast immer die Strafe fürchtet und deshalb alle seine Schlaueit, an der es selbst dem Blödsinnigen nicht mangelt, zur Vertuschung seiner Absicht wie seiner Vorberreitungen aufwendet. Es gelingt oft erst nach Jahren, das Verbrechen ans Licht zu ziehen, und sogar die am meisten betheiligte Versicherungs-Gesellschaft, welche zur Aufspürung solcher Missethäter besonders findige Beamte unterhält, pflegt bei nicht allzu schweren Entschädigungen auf eine nachhaltige Verfolgung des Ursprungs dunkler Fälle zu verzichten. Dagegen sind die Versicherungs-Gesellschaften bei einer sie betreffenden Schädigung mit dem Verdacht auf Brandstiftung schnell bei der Hand, während die amtlichen Behörden im Hinblick auf ihre Verantwortlichkeit im allgemeinen weniger geneigt sind, solchem Verdacht Raum zu geben. Daß trotzdem vorgefaßte Meinung auch hier manchmal einen Irrthum begeht, ist ebensovohl möglich, als daß mancher Brandstifter mit Erfolg versucht, sich in das Gewand einer entschuldigen Unachtsamkeit, d. h. der Fahrlässigkeit zu hüllen. Die Gedanken und die Regungen des Herzens bleiben eben oft auch für den scharfsinnigsten Beobachter ein verschlossenes Buch.

Russisches.

Jeder, der mit einiger Aufmerksamkeit den Tagesereignissen folgt, weiß, daß Feuersbrünste, zumal solche von größerem Umfang, in Europa nirgends häufiger sind, als in Rußland. Dagegen kommen, abgesehen von den russischen Ostseeprovinzen, wo das Feuerwehrgewesen in erfreulicher Weise gedeiht, nur spärliche und vereinzelte Nachrichten über Einrichtungen, die zur Bekämpfung des Feuers dienen, aus dem großen Ostreiche nach dem übrigen Europa. Daß in St. Petersburg die Organisation des Löschwesens alle Anerkennung verdient, geht aus den Mittheilungen hervor, die wir seiner Zeit über dasselbe gemacht haben. Weniger günstig scheinen in dieser Beziehung die Verhältnisse in der alten

Reichshauptstadt, in Moskau, zu liegen. Man ist zu diesem Schlusse durch die neuesten Nachrichten berechtigt, welche über die Wasserleitung dieser großen Stadt — sie zählt mehr als 600 000 Einwohner und gegen 24 000 Häuser — bekannt geworden sind und das Verhalten der Stadtbehörden in eigen-thümlicher Weise beleuchten. Man höre:

Seit mehr als 10 Jahren steht der Bau einer Wasserleitung für Moskau auf der Tagesordnung, ohne daß ein ernstlicher Schritt vorwärts gemacht worden wäre. Wiederholt haben deutsche und russische Ingenieure in Betreff derselben Vorschläge gemacht und Entwürfe ausgearbeitet, man hat Ausschüsse niedergesetzt und sogar Verbindungen und vorläufige Verträge wurden abgeschlossen. Alle Verhandlungen wurden jedoch wieder aufgehoben. Der wahre Grund war indessen, daß die städtischen Behörden Moskaus, oder vielmehr deren Oberhaupt, den Ruhm ernten wollten, die Wasserleitung nicht nur durch eigene Mittel, sondern auch durch eigene Kraft ausgeführt zu haben. In der Stadtverordneten-Versammlung vom 12. Mai v. J. wurde seitens des Stadthauptes erklärt, daß ein von den Ingenieuren Schuchow, Knorre und Lembke bearbeiteter vollständiger Entwurf für die Wasserleitung zur Verfügung stehe, dessen Verwirklichung laut Voranschlag den Betrag von 5 1/2 Millionen Rubel erfordern werde. Er bitte diese Summe zu bewilligen und die Ausführung seiner Obhut anzuvertrauen. Entsprechend diesem Antrag beschloßen die Stadtverordneten noch in derselben Sitzung, ohne daß der fragliche Entwurf und Voranschlag von irgend jemand gesehen worden wäre, im Wesentlichen folgendes: Das Stadthaupt wird beauftragt, den von ihm bezeichneten Entwurf mit der Maßgabe auszuführen, daß der Stadt 2 Millionen Eimer (24,6 Mill. Liter) Wasser zugeführt werden und das städtische Wasserleitungsnetz eine Länge von 112 Werst (120 km) erhält. Die Leitung ist binnen 2 Jahren vom Tage der Inangriffnahme der Arbeiten ab gerechnet, in allen Theilen fertig zu stellen. Zur Deckung der Kosten ist unmittelbar nach Eintreffen der behördlichen Genehmigung eine Anleihe von 5 1/2 Millionen Rubel gegen 5prozentige Obligationen auszu-schreiben. Das Bedenken, welches aus der Versammlung dahin-gehend erhoben worden war, daß der Entwurf zunächst der Genehmigung des Verkehrsministers bedürfe, wurde von maßgebender Seite als gegenstandslos erklärt. Dem genannten Minister stehe wohl die oberste technische Aufsicht über die bestehende Wasserleitung zu, dagegen bedürfe der Entwurf zu einer neuen oder erweiterten Wasserleitung der Genehmigung des Verkehrsministers nicht. Doch war diesmal die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Das Ende war, daß der Beschluß der städtischen Behörden auf Veranlassung des Generalgouverneurs von Moskau aufgehoben wurde. Es stellte sich nunmehr heraus, daß weder der fragliche Wasserleitungsentwurf, noch der Kostenvoranschlag, noch überhaupt darauf bezügliche Vorarbeiten vorhanden waren. So ist man denn in der alten Zarenstadt an der Moskwa in

Feuilleton.

Die Feldherrn-Gasse.

Münchener Humoreske von Maximilian Schmidt.

(1. Fortsetzung.)

„Des Quartiermeisters Liebesklage,“ las der Oberst.

Wie auf Commando richteten sich aller Blicke nach dem Kriegskommissär, selbst der des Obersten.

„Sehen Sie nur,“ sagte der Leutere zu dem ihm zunächst sitzenden Oberstleutnant, „das Bild hat viel Aehnlichkeit mit dem Kriegskommissär.“

„Ich liebe diese Caricaturen nicht,“ erwiderte der Oberstleutnant. „Heute wagt er sich über den Rechnungsbeamten, morgen über den Officier.“

„Wer?“ fragte der Oberst.

„Nun, jedenfalls dieser Oberstleutnant, den man eigentlich gar nicht an unsere Tafel hätte ziehen sollen. Es paßt sich nicht, daß Stabsofficiere mit Subalternofficieren so harmlos verkehren.“

„Aber, Herr Kamerad, wir sind ja in Pension —“

„Das thut nichts; ich werde alles mögliche aufbieten, daß er künftig sein Bier wo anders trinkt,“ entgegnete der erstere. „Ich hasse die Pamphletisten,“ setzte er hinzu.

„Sie haben eine persönliche Abneigung gegen ihn?“ fragte der Oberst.

„Ja, und mit Grund. Ich weiß nämlich ganz gewiß, daß er auch mich caricirt hat.“

„Was Sie sagen?“ rief der Oberst scheinbar entrüstet, aber doch mit innerer Schadenfreude. „Bei welcher Gelegenheit?“

„Ich hatte als Oberstleutnant die üblichen Quartalsvisitationen vorzunehmen, und ich nahm es sehr genau. Da enthielt denn mein Revisionsprotokoll manches Unangenehme für den bei meinem Regiment stehenden Oberleutnant, welcher interimistisch ein Compagnie-Commando hatte.

„Ach, ich erinnere mich an Einiges,“ rief der Oberst lachend, „aber es gelang mir nie, das wichtige Revisionsprotokoll zu Augen zu bekommen. Es war mir auch lieb, daß es nicht der Fall gewesen. Ich hätte ihn ebenso behandelt, wie damals, als er sich vor der ganzen Mannschafft eine Bemerkung zu machen erlaubte, wegen der Sie ihn in Arrest setzten. Ich kam an demselben Tage zurück und übernahm von Ihnen wieder das Regimentscommando. Es war einen Tag vor der Frühjahrssinspektion. Ich erinnere mich noch gut. Der alte General erstickte fast vor Lachen, als ihm der Oberleutnant Auskunft geben mußte, warum er in Arrest sei. Was machten Sie damals für ein Gesicht, als ihn der General auf freien Fuß setzte und Sie eine sehr bemerkbare Inspektionsnote erhielten.“

„Von dieser Note weiß ich nichts,“ versicherte der Oberstleutnant kleinlaut. „Alle Teufel,“ fügte er hinzu, „daher also datirt sich schon der Grund zu meiner Pensionirung?“

„Das weiß ich nicht,“ antwortete der Oberst, „doch wir kommen von unserem Thema ab. Sie glauben, der Herr Oberleutnant habe wirklich ein Pamphlet auf Sie gemacht?“

„Ich möchte es beschwören, und so wie mir und dem Kriegskommissär wird es bald auch andern Stabsofficieren gehen, vielleicht dem Herrn Oberst selbst.“

„O, ich bin mir nichts bewußt,“ sagte dieser. „Ich habe meine Untergebenen niemals chicanirt, war niemals ein bloßer Bauwau, und wenn ich Gottlob auch meine Feinde habe, lächerlich habe ich mich doch nie gemacht.“

Der Oberstleutnant verbiß seinen Groll an der Spitze seiner Tabakspfeife.

„Auch ich habe mich nie lächerlich gemacht,“ sagte er dann, „ich that nur meine Pflicht.“

„Ich werde es den Oberleutnant gewiß entgelten lassen, falls sich Ihr Verdacht bestätigt,“ beruhigte der Oberst. „Verlassen Sie sich darauf.“ Er drehte dabei seinen weißen Schnurrbart und dachte etwas ganz anderes, als er sprach.

der Wasserleitungsangelegenheit auf demselben Standpunkt wieder angekommen, auf dem man sich bereits vor 10 Jahren befand, d. h. man beabsichtigt Vorarbeiten auszuführen.

Die jetzt bestehende Wasserleitung Moskaus, welche bereits zur Zeit der Kaiserin Katharina II. in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts erbaut wurde, reicht nur zur Speisung einiger öffentlicher Brunnen, sowie zur Versorgung einer geringen Anzahl von Gebäuden aus. Das Wasser, welches den Quellen des an der Moskau-Jaroslauer Eisenbahn belegenen, etwa 18 km von der Hauptstadt entfernten Dorfes Groß-Mititschichi entnommen wird, gelangt mit Hilfe eines Aquäduktes zunächst nach dem Orte Mersjwskoje und wird alsdann durch Dampfmaschinen in die Wasserbehälter des Sucharewthurmes in Moskau getrieben. Die verfügbare Wassermenge ist sehr gering und würde, auf den Kopf der Bevölkerung vertheilt, nur etwa 12 Liter ergeben. Unter anderem ist es in erster Linie der mangelhaften Wasserleitung zuzuschreiben, daß man der verheerenden Brände, welche die Stadt Moskau nur gar zu häufig heimgesucht haben, so schwer Herr zu werden vermochte.

Rheinisch-Westfälischer Feuerwehr-Verband.

In Nr. 2 des Feuerwehrmanns wird von M. Gladbach aus empfohlen, bei einem jeden in der Nähe eines Hydranten wohnenden Bürger die entsprechenden Geräte (Standrohr, Schlauch, Strahlrohr, Hydrantenschlüssel) niederzulegen und die betreffenden Nachbarn mit dem Gebrauch desselben vertraut zu machen. Der Einsender zweifelt nicht, daß dieser Plan in nächster Zeit zur Ausführung gebracht werden wird. Treten wir nun einmal an die praktische Ausführung dieses auch schon anderwärts angeregten Planes heran und beschäftigen wir uns zunächst mit den dafür aufzuwendenden Kosten:

Ein Hydrant resp. Standrohr kostet	100 M.
Für Schläuche, bei einem 3 1/2stöck. Gebäude mindestens	
20 Meter	30 "
1 Strahlrohr	18 "
3 Gewindestücke	30 "
1 Hydrantenschlüssel	2 "
Die Kosten für jeden einzelnen Hydranten betragen	180 M.

Sollen nun vom Hydranten ab weiter entfernte Gebäude geschützt werden, dann verdoppelt und verdreifacht sich die Länge der Schläuche. Ein Dachstuhl- oder Stagenbrand ist überhaupt von der ebenen Erde aus nicht zu löschen, es muß daher auch eine Leiter von genügender Länge vorhanden sein. Nun soll mit diesen Geräten geübt, die Nachbarschaft damit vertraut gemacht, also auch erst eingeübt werden; die Schläuche sind dann nach jedem Gebrauche zu trocknen, es ist also auch hierfür eine Vorrichtung zu schaffen, um den großen Verschleiß zu verhindern. Wie dieses

geschehen soll, ist in dem besagten Artikel nicht angegeben, auch nicht, wie viel Hydranten M. Gladbach mit dieser Einrichtung versehen will. Eine so gebildete Anzahl Unterfeuerwehren würden bei einem Brande einen schönen Wirrwarr hervorrufen. — M. Gladbach ist eine reiche Stadt, welche die Kosten einer solchen Einrichtung nicht scheut. Trotzdem sind wir überzeugt, die städtische Verwaltung wird sich den Fall reiflich überlegen und es vorziehen, ihre als leistungsfähig bekannte und tüchtig geführte Feuerwehr auch fernerhin, wie bisher, aufs Beste auszurüsten, damit sie im Stande ist, alle zum Löschen eines Brandes erforderlichen Geräte mit zur Stelle zu bringen.

* **Barmen.** Unser Feuerlösch-Stat für das Jahr 1888/89 wurde in der Stadtraths-Sitzung vom 18. d. Mts. in der Summe von Mk. 9150, gegen Mk. 9545 im Vorjahre und Mk. 11550 pro 1886/87, festgesetzt. Aus dem Stat ist zu bemerken, daß sich der Beitrag der Feuerwehr als Mitglied des Rheinisch-Westfälischen Feuerwehr-Verbandes durch Verminderung ihres Bestandes von Mk. 115 auf Mk. 95 ermäßigt. Zur freien Verfügung des Obersten und der Hauptleute sind Mk. 1000 ausgesetzt. Zur Dotierung der Hilfskassen für die Feuerwehr sind Mk. 1500 eingestellt. Aus diesem Betrag werden der Wittwe eines verunglückten Feuerwehrmannes und deren Kindern Mk. 700 als Unterstützung gezahlt. Für „sonstige Unterstützungen“ sind Mk. 300 und zur „Ansammlung eines Capitals“ Mk. 500 vorgesehen. Das angesammelte Capital beläuft sich bis jetzt auf 3175 Mk. Der Stadtverordnete Herr Büttrichhaus beantragte, dem Obersten, den Hauptleuten und der ganzen Feuerwehr für die exacte und sparsame Verwaltung, worauf wir mit Recht stolz sein können, unsern Dank abzustatten, welcher Antrag mit allgemeinem Bravo begrüßt und genehmigt wurde.

* **Ruhrort.** Dem Vernehmen nach hat der Vorstand der städtisch-freiwilligen Feuerwehr in seiner letzten Sitzung beschlossen, den Antrag auf öffentliche Auszeichnung derjenigen Mitglieder zu stellen, welche sich bei dem Brande des Eichwaldschen Hauses besonders hervorthaten. Auch sollen die theilhaftigen Feuerversicherungs-Gesellschaften um einen Beitrag zur Entschädigung einiger Feuerwehrmänner für den beim Brande zu Grunde gerichteten Civilanzug angegangen werden. Ferner kamen noch die Feuerlösch-Einrichtungen zur Verhandlung. In der Feuerwehr selbst ist der Wunsch nach einer Wagenleiter seit dem letzten Brande besonders lebhaft geworden. Es mußte nämlich am Eichwaldschen Hause die bedenkliche Erfahrung gemacht werden, daß die Steigerleiter nicht angehängt werden konnten, weil zu beiden Frontseiten des Hauses die breite Firmatafel dies verhinderte. Ein Feuerwehrmann fiel bei dem Versuche sogar herunter. Mit dem Abbruch des ausgebrannten Hauses — fast

„Unser Ansehen verlangt es,“ sprach der Oberstlieutenant; „dem Civil gegenüber kann man das nicht so ungestraft hingehen lassen. Ein Bericht an die Stadt-Commandantur könnte vielleicht seine Entlassung aus dem Militärverband und Einziehung seiner Pension —“

„Nein, Herr Kamerad, zu so etwas können Sie mich nicht haben,“ unterbrach ihn der Oberst. „Sie und der verliebte Kriegskommissär sind nicht der ganze Stand. Aber ein Ende wollen wir der Sache machen.“

Der Kriegskommissär verstand von dieser Unterhaltung zwar kein Wort, aber er nickte fortwährend beifällig dem Oberstlieutenant zu und warf wüthende Blicke auf den leeren Stuhl des Herrn Oberlieutenants.

„Wer ist denn die Flamme unseres liebevollenden Quartiermeisters?“ fragte der Oberst den ihm zur Linken sitzenden Major.

„Sie ist die Tochter des Major Schnurrer,“ gab der Gefragte zur Antwort. „Derselben macht auch der Oberlieutenant die Cour; aber der Major ist ihm nicht hold. Er wünscht vielmehr den Kriegskommissär zum Schwiegersohn. Dieser und der Oberlieutenant sind demnach Rivalen und so erbittert aufeinander, wie es junge Lieutenants, die sich gegenseitig aus dem Felde schlagen wollen, nicht heftiger sein könnten.“

„Das ist ja alles höchst interessant!“ rief der Oberst. „Setzt muß ich doch das Gedicht lesen. O weh!“ fügte er suchend bei, „ich habe meine Brille vergessen.“

„Wenn Sie mir erlauben, Herr Oberst, lese ich Ihnen das Gedicht vor,“ sagte der Major bereitwillig, und er rückte seinen Stuhl nahe an den des Obersten und las leise, aber doch so, daß es fast die ganze Tischgesellschaft hören konnte, nachfolgende Verse:

Quartiermeisters Liebesklage.

Ich denke Dein, wenn ich collationire,
Wenn ich am Pult im tiefsten Denken bin,
Ob schwarz, ob roth, ob blau ich revidire,
Ich denke Dein, stürz' ich das Magazin.

Dort flötet jeder Helmschweif Deinen Namen,
Ein jedes Trommelfell, es lächelt einen Gruß,
Es strahlt Dein Bild von jedem Leinwandrahmen,
In jedem Bundschuh ahn' ich Deinen Fuß!

Dein Auge glänzt gleich einer Helmsonne
(Neu abgegeben vom Monturdepot),
Dein blondes, reiches Haar, — o welche Wonne!
Gleicht's nicht dem frischgebackten Lagerstroh?
Das Ebermaß um Deiner Schultern Fülle
Wie ein Tornister erster Klasse neuer Art,
Die Haut, ich schwör's beim Habel, eine Hülle,
Wie Strohsackzwisch, so mustermäßig zart!

Es dringt ein Blick aus Deinen Augenpaaren
Wie Regen durch das neue Manteltuch,
O wärst Du mein, wie wollt' ich Dich verwahren,
Im Herz verschlossen, gleich dem — Kassabuch!
Was ich da drin gelitten schon für Qualen,
Und was mein Aug' für Dich geweint, getränkt,
Du kannst mir die Avarischuld nicht bezahlen,
Und wärst Du bis zum jüngsten Tag präsent.

Ja, jede abgewich'ne Periode,
Wo die Gebühr sich richtig hat erstellt,
Begeistert mich zu einer neuen Ode,
Du bist mir mehr, als Naturalempfang und Geld!
O, jeden Tag, wo Du mir hold gewesen,
Verbuche ich als gut von Deiner Huld,
Doch mußt' ich kalt' in Deinen Augen lesen,
Den Tag schreib' ich auf ewig Dir zur Schuld.

Nach Dir bliß ich gleich einem schönen Sterne,
Der winkend mir aus schwarzen Wolken bricht,
Du bist für's Herz, was Del der Ganglaterne,
Du meines Lebens Dachtgarn, Holz und Licht!
Dein Name ist gleich einem Mantelzeichen
In meines Herzens Aermel eingebrennt,
Mit rother Tinte will ich unterstreichen
Den Tag, der Dich im Wandkalender nennt.

die ganze vorige Woche durch mußte die Wasserleitung noch in Thätigkeit treten — hat man inzwischen, soweit nothwendig, begonnen.

* * *

* **Hoffede.** Am Sonntag den 18. d. hielt die hiesige freiwillige Feuerwehr im Locale ihres Genossen Franz Schipper General-Versammlung ab. Nachdem der Chef, Herr Bauunternehmer Biedmann, die Thätigkeit der Wehr aus dem letzten Vereinsjahre in großen Zügen geschildert hatte, ertheilte er dem Schriftwart, Herrn Lehrer Ginsberg, das Wort zu einem ausführlichen Bericht. Wir theilen einiges aus demselben hier mit. Die Wehr besteht augenblicklich aus 61 Wehrleuten. Sie wird geleitet von dem Chef und fünf Führern, welche den Vorstand bilden. Im Vorstande wurden im Laufe des verflossenen Jahres verschiedene Ergänzungen nöthig. Am 1. Mai legte Herr Hohendahl sein Amt als Schrift- und Geldwart, sowie als Führer der Spritzenabtheilung nieder, weil er in seiner Amtsthätigkeit von der königl. Postbehörde von hier versetzt wurde. Als Schrift- und Geldwart wurde Herr Ginsberg, als Führer der Spritzenabtheilung Herr Metzgermeister Stauder gewählt. Herr Schmiedemeister Ferd. Bohl Schmidt, Führer der Hydrantenabtheilung, mußte aus Gesundheitsrücksichten zurücktreten. Die Führung dieser Abtheilung wurde dem Schriftwart Herrn Ginsberg übertragen. Im verflossenen Vereinsjahre wurden 8 Gesamt- und mehrere Specialübungen abgehalten. Am 15. Mai und 26. September hielten die Delegirten der freiwilligen Feuerwehren des Emscher Gauverbandes ihre Sitzungen hier ab. Die Wehr wurde 7 Mal alarmirt, trat aber nur 5 Mal in Thätigkeit. Im verflossenen Jahre betrug die Einnahme Mk. 1674, die Ausgabe Mk. 1668, mithin Bestand Mk. 6. Auf den Steigerturm konnten Mk. 370 abbezahlt werden. Am 18. Juli erfüllte die Wehr die traurige Pflicht, zum ersten Male seit ihrem Bestehen, einem Genossen das letzte Geleit zu geben. Der Geburtstag Sr. Majestät wurde durch Fackelzug und Ball mit dem Kriegerverein zusammen gefeiert. Am 30. April wurde der Abschied des Herrn Hohendahl gefeiert. Herr Hohendahl wurde bei seinem Ausscheiden zum Ehrenmitglied der hiesigen Wehr ernannt und ihm ein diesbezügliches Diplom überreicht. Am Verbandsfeste in Duisburg nahmen 18 Wehrleute theil. Das Gauverbandesfest wurde am 7. August hieselbst abgehalten, an demselben theilnahmen sich 15 Wehren. Das Fest verlief nach allen Richtungen sehr günstig. Am 28. October wurde der Geburtstag des Chefs in schöner Weise gefeiert. Demselben wurde sein Bild in Lebensgröße (Kreidezeichnung, welche ihn als Feuerwehrmann darstellt) von den Genossen geschenkt. Am heiligen Abend versammelten sich die Wehrleute mit ihren Familien um einen Weihnachtsbaum. Die Kinder wurden mit Näscheren erfreut. Auch im vergangenen Jahre hat die Wehr ihre Uniformstücke bedeutend vermehrt. Hervorzuheben ist die Ausbildung und

Ausrüstung einer Sanitätsabtheilung. Als sehr zweckmäßig ist die Einführung von Haftscheinen und Legitimationskarten zu erwähnen. Im weiteren Verlaufe der Versammlung theilte der Chef mit, daß der Vorstand den Rechnungsabschluß geprüft und richtig befunden habe; es wurde hierauf die Rechnung entlastet. Es folgte die Wahl des Vorstandes. Der alte Vorstand wurde wieder gewählt. Derselbe setzt sich zusammen aus folgenden Herren: C. Biedmann, Chef; F. Goefe, Steigerabth.; E. Ginsberg, Schriftwart und Führer der Hydrantenabth.; H. Stauder, Spritzenabth.; H. Witte, Geräthewart und Köppenabth.; W. Biedmann, Ordnungsbth. Ferner wurde beschlossen, den monatlichen Beitrag auf 25 Pf. herabzusetzen. Die Gesangsabtheilung der Wehr wird demnächst wieder in Thätigkeit treten. Mit einem kräftigen „Gut Schluß“ auf das fernere Gedeihen der Wehr wurde die Sitzung durch den Chef geschlossen.

* * *

* **Dortmund.** Die freiwillige Bürgerfeuerwehr beging am Samstag Abend (21. d.) im prächtig decorirten Saale des Gewerbevereins die Feier ihres 12. Stiftungsfestes. Es hatten sich hierzu die Mitglieder mit ihren Angehörigen, die meisten Mitglieder des Magistrats, des Stadtverordneten-Collegiums und viele sonstige Freunde der freiwilligen Feuerwehr eingeunden. Die beiden Bürgermeister waren am Erscheinen verhindert und hatten sich deshalb entschuldigen lassen. Nachdem der Orchesterverein einige Musikstücke in bester Weise vorgetragen, nahm der erste Chef der Wehr, Herr Hageböck, das Wort zur Begrüßung der Anwesenden, insbesondere der Ehrengäste, denen er namens der Wehr herzlichen Dank für ihr zahlreiches Erscheinen aussprach. Die Bürgerfeuerwehr habe in ihrem Bestreben, etwas Ganzes zu leisten, die städtischen Behörden wiederholt in Anspruch nehmen müssen, um Anschaffungen zu machen, welche nöthig, um die Leistungsfähigkeit der Wehr zu steigern. Daß bei rechtzeitigem Feuermeldung die Wehr innerhalb 6 Minuten mit bespannter Spritze und vollständiger Mannschaft ausrücken könne, das habe sie am Freitag (Brand an der Funkenburg) bewiesen. Die Behörden seien der Wehr stets entgegengekommen, und es stehe zu hoffen, daß die Einrichtung von Alarm- und Weckvorrichtungen nicht mehr lange auf sich warten lasse. Ebenso gebe sich die Wehr der Hoffnung hin, daß in Bälde eine erhebliche Vermehrung der Hydranten stattfinde. Für die Mitglieder der Wehr stehe es fest, daß sie auch ferner, sei es am Tage, sei es zur Nachtzeit, jedem vom Feuer bedrängten Mitbürger zu Hülfe eilen würden, getreu dem Spruche: „Gott zur Ehr', dem Nächsten zur Wehr!“ Es folgte sodann die Ueberreichung von Diplomen an eine Anzahl Feuerwehrmänner, die der Wehr seit zehn Jahren ununterbrochen angehört. Hierauf nahm Herr Stadtrath Sonnenschein das Wort, um in kurzen, kernigen Worten das Hoch auf Sr. Majestät den Kaiser aus-

So freich' ich an Quartale um Quartale,
Und der Etag des Herzens bleibt stets leer;
Mich lassen freudenlos die Manuale,
Die Jahresrechnung selbst reizt mich nicht mehr.
Doch willst mit mir verbunden Du stets bleiben,
So schlage ein, eh' ich mich todt geirrt;
So bin gezwungen ich, das Leben abzuschreiben,
Als wie ein werthlos abgeschätztes Gemd.

Der Vorlesende wurde oft durch einstimmiges Gelächter unterbrochen. Nur zwei von der Gesellschaft lachten nicht, nämlich der Kriegskommissär und der Oberstlieutenant, und noch ein dritter war zugegen, der nur gezwungen lachte; es war Major Schnurrer.

„Der Herr Oberstlieutenant ist ja ein ganz witziger Kopf, wenn er dieses Gedicht wirklich gemacht hat,“ sagte der Oberst. „Aber wer will es ihm beweisen? Der Verdacht ist oft ein Schelm.“

„Er hat es gemacht,“ versetzte der Oberstlieutenant.

„Man sollte einen solchen Judas nicht mehr unter sich dulden.“ Jetzt kam Suschen herbei.

„Die Herren am runden Tisch dort bitten um die „Fliegenden“, sobald sie frei sind,“ sagte sie.

„Nein,“ rief der Kriegskommissär, „sie sind belegt für den ganzen Abend.“ Er hat den Oberst, ihm das Blatt zu geben, was dieser auch that. Kaum hatte der beleidigte Rechnungsbeamte dasselbe in Händen, riß er das Blatt mit dem verhängnißvollen Gedicht heraus und warf es unter den Tisch, nachdem er es zu einem Ballen zusammengeknittert hatte.

„Aber was treiben Sie denn?“ rief Suschen verweisend. „Sie haben ja etwas herausgerissen? Meiner Seel', gerade das Schönste — das herrliche Liebesgedicht —“

„Kauf's „Neueste Nachrichten“, „Abendzeitung“, „Fliegende Blätter“,“ schrie jetzt eine Colporteurin und wanderte langsam die lange Tafel entlang.

„Fliegende Blätter!“ tönte es von allen Seiten, und im Nu hatte sie die vorräthigen Exemplare verkauft. Der Oberst erhielt noch mit genauer Noth ein solches.

„Sie kaufen es wahrscheinlich als corpus delicti?“ fragte ihn der Oberstlieutenant etwas verwundert.

„Natürlich!“ entgegnete der Gefragte. „Ich warte aber noch, bis ich das Revisionsprotokoll bekomme.“

„Meine Schuldigkeit!“ rief der Kriegskommissär, dem die Schweißtropfen auf der Stirne standen.

„Ich habe drei halbe Kalbsköpfe und eine Portion Bier.“

„Ich weiß schon, was Sie sagen wollen,“ erwiderte die Kellnerin lachend. „Aber warum gehen's denn heut' schon so früh?“

„Weil — weil —“

Er konnte nicht ausreden. Vor Schrecken fiel er wieder auf seinen Stuhl zurück, denn die Thüre hatte sich geöffnet und in derselben erschien der Oberstlieutenant, des Kriegskommissärs langjährige Flamme am Arme. Entsetzt starrte dieser den Ankommen entgegen.

Zweites Capitel.

Militärische Reminiscenzen.

Lassen wir den verliebten alten Rechnungsmann entsetzt nach dem heutigen Helben des Tages blicken, während wir über denselben noch das Nöthige, insbesondere sein Verhältniß zum Oberstlieutenant klar machen wollen.

Ihm war es nicht vergönnt, die ersehnte Pfarrei, die Hauptmannschaft, zu erreichen. Die in griechischen Diensten zugebrachten Jahre wurden ihm nicht angerechnet, und seine Erfahrungen, seine Bildung war einer gewissen Sorte von Vorgesetzten damals geradezu ein Greuel. Es war sehr bedenklich, außer Dienst ein Gespräch über wissenschaftliche und politische Materien zu führen oder gar einem Vorgesetzten zu widersprechen, geradezu aber verdammt, unbeeinträchtigt von etwaigen „Belehrungen“ auf seiner Ansicht zu beharren. Recht behalten mußte der Vorgesetzte am Schluß. Das verlangte die seinem höheren Rang und seiner längeren Dienst- erfahrung gebührende Achtung. Die Conversation war meistens von einer ermüdenden Schälheit, und selbst wenn man sich auf

zubringen, in welches die Anwesenden begeistert einstimmten, worauf das „Heil Dir im Siegerkranz“ in mächtigen Accorden den Saal durchhallte. — Herr Stadtbaurath Marx sagte namens der Ehrengäste der Wehr Dank für die freundliche Einladung. Die freiwillige Bürgerwehr vermöge nicht nur in Noth und Gefahr werththätig einzugreifen, sondern sie verstehe es auch, herrliche Feste zu feiern. Das von dem Redner ausgebrachte Hoch galt der Wehr, speciell dem ersten Chef derselben, Herrn Hageböck. In köstlicher Rede pries Herr Stadtverordneter Dörmann den herrlichsten Schmuck, den der Saal aufweise, nämlich die Damen, die in reichem Flor das Fest verherrlichten. — Der Festball wurde durch die von Herrn Stadtrath Sonnenschein angeführte Polonaise eröffnet. Unter den Damen gelangte ein Kuchen zur Verteilung, in welchen fünf Bohnen eingebaden waren, die glücklichen Funderinnen erhielten hübsche Geschenke. Das übrige Festprogramm war überaus reichhaltig; so wurde der Schwant: „Freische Fische, gute Fische“ und das Liederspiel: „Singvögelchen“ von Mitgliedern der Wehr vorzüglich aufgeführt, jede Tanzpause wurde durch Vorträge ernster und heiterer Art ausgefüllt, so daß die Zeit wie im Fluge dahinschwand.

* * *

* **Mayen.** Am 18. Januar, Abends, fand die Neuwahl der Führer der hiesigen „Freiw. Feuerwehr“ statt und wurden folgende Beiräte gewählt resp. wiedergewählt: Steigerabth.: Heint. Schilling (erster), Frh. Schlepzig (zweiter Führer); große Spritze: Jacob Adler (erster), Joseph Stoll (zweiter Führer); kleine Spritze I.: Jacob Bergweiler (erster), Peter Nürnberg (zweiter Führer); kleine Spritze II.: Theodor Stein (erster), Peter Henn (zweiter Führer); Wasserabth.: Jacob Eberz (erster), Jac. Preiß (zweiter Führer); Ordnungsabth.: Otto Beyl (erster), Andr. Weils (zweiter Führer); Hydrantenabth.: Caspar Hartel (erster), Bernh. Horchmer (zweiter Führer); Fährnrich: Johann Geisbüsch. — In den Ehrenrath wurde von jeder Abtheilung je ein Mitglied delegiert. — Dem letzten Bericht in Betreff der Vorstandswahlen ist noch beizufügen, daß der Kaufmann Herr Moys Feiter jr. zum zweiten Schriftwart wiedergewählt wurde. — Auf Anregung des Herrn Hauptmanns Ant. Triacca wurde in der Versammlung am 12. d. M. für den verunglückten Steiger Krämer, welcher sich eine schwere Verletzung in seinem Handwerk zugezogen, eine Sammlung unter den activen und inactiven Mitgliedern veranstaltet, die ein ganz annehmbares Geschenk zur Beistellung der Unkosten ergab.

* * *

** **Cottenheim, 20. Jan.** Unsere junge Feuerwehr, die mit vielen Unannehmlichkeiten zu kämpfen hatte, schreitet rüstig vorwärts, und zeigen die Übungen, daß die Mannschaften von einem echten Corpögeist beseelt sind.

wissenschaftliches Gebiet wagte, behielt die „Patentnummer“ immer Recht und war es auch das unsinnigste Zeug. Ueber die „Dienstvorschriften“ und das „Exercierreglement“ wagten sich die damaligen Subalternen und selbst Stabsofficiere selten hinaus. Dagegen wurden die niederen Befehlsgrade in thörichtester Unmündigkeit und Abhängigkeit von den Höheren gehalten. So pfuschte der Oberst dem Hauptmann, der Hauptmann dem Lieutenant, oft sogar der Bataillons-Commandant dem Corporal in das Handwerk, und es entstand unwillkürlich ein gewisser Servilismus nach oben. Unser Oberlieutenant kannte aber keinen solchen. Er that seine Schuldigkeit und kümmerte sich weiter um keine Vorgesetzten, wenn Tages- oder andere Fragen zur Besprechung kamen. So stieß er gewaltig bei dem Oberlieutenant an, als bei einer gelegentlichen Besprechung der Himmelskörper der Oberlieutenant behauptete, der Polarstern wäre mit gutem Tubus auch bei Tag sichtbar und zeige uns die Richtung nach Norden an. Der Oberlieutenant belehrte aber den Untergebenen dahin, daß sich die Erde drehe und demnach der Polarstern nur bei Nachtzeit in unsern Gesichtskreis kommen könne. Es half nichts, daß der Oberlieutenant die Kreide zur Hand nahm und im Bibliothekszimmer auf der schwarzen Schultafel durch eine Zeichnung seine Behauptung erläuterte.

„Wenn Sie mir noch weiters widersprechen, schide ich Sie in Arrest!“ rief endlich erzürnt der Oberlieutenant.

„So mögen Himmel und Erde vergehen,“ sagte der Oberlieutenant und wischte mit dem Schwamme die Zeichnung ab — „so lange der Herr Oberlieutenant nicht anders befiehlt.“

Der Oberlieutenant fühlte wohl das Sarkastische in des Officiers Rede, er glaubte auch, einige der Hauptleute schmunzeln zu sehen und schwur dem Ärmsten Rache.

Diese ließ er ihn zuvörderst als Pascha des Monturmagazins fñhlen. So oft unser Oberlieutenant Soldaten dorthin führen mußte, welche Monturstücke zu fassen hatten, kam es zwischen

Aus anderen Feuerwehrkreisen.

Köln. In der letzten Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung wurde nur ein Gegenstand berathen, nämlich die Errichtung neuer Feuerwachen, die Uebernahme bezw. Ausführung der Straßen-Reinigung durch städtische Arbeiter, die Errichtung eines Fuhrparkes und der Anschluß des Nachtwachwesens an die Feuerwachen. Die dahin gehenden Anträge sind bereits von der Polizei-Commission einstimmig genehmigt. Bezüglich der Errichtung der Feuerwachen wurde in dem vom Branddirector erstatteten Bericht folgendes hervorgehoben: Ihre Nothwendigkeit ergebe sich aus der Vergrößerung der Stadt, namentlich auch aus dem Umstande, daß in der Neustadt zahlreiche bewohnte Gebäude, Holzschneidwerke, Zimmerplätze u. s. w. liegen, welche von den jetzigen Feuerwachen erst nach 15—16 Minuten erreicht werden können. Die weitere Entwicklung der Feuerwehr könne im Interesse der Sicherheit der Stadt nicht länger verschoben werden. Es sollen zwei Wachen, eine am Eigelsteinthor, die andere am Severinsthor, errichtet werden. Jede derselben soll, wie die Wache im Rathhaus, mit einem Brandmeister, zwei Oberfeuerwehrmännern und zwölf Feuerwehrmännern besetzt werden. Es ist also die Vermehrung der Wehr um zwei Brandmeister, sechs Oberfeuerwehrmänner und 36 Feuerwehrmänner erforderlich. Die Hauptfeuerwache soll nach einer der neuen Wachen verlegt werden, da die Übungen an Aposteln viele Störungen erleiden. Die laufenden Ausgaben für die beiden neuen Wachen würden 65 520 M. jährlich betragen. Für Wagen und Geräthe ist eine einmalige Ausgabe von 37 840 M. erforderlich. Ferner ist für die neue Hauptfeuerwache ein Grundstück von 2500 qm erforderlich, auf welchem ein Wagenhaus für acht Fahrzeuge, Stallung für zwölf Pferde, sechs Verieselungswagen, Turnsaal u. s. w., ferner Wachzimmer, Telegraph, Mechanikerwerkstätte, Badezelle, Waschanstalt, Wohnungen u. s. w. erbaut bezw. eingerichtet werden. Die neue Nebenwache erfordert 1500 qm Raum. Die Baukosten sind auf 127 000 und 75 000 M. veranschlagt. Es soll zunächst die Hauptfeuerwache, und zwar im Norden, errichtet werden, wenn auch der Preis der Grundstücke für den Süden spreche.

In der Debatte gab Beigeordneter Thewalt eine Uebersicht über die Entwicklung der Feuerwehr seit 1872 und die im Laufe der Zeit erfolgte Erweiterung. Heute sei die Wehr mit Rücksicht auf die große Ausdehnung der Stadt ungenügend. Der Fuhrpark sei in enger Verbindung mit der Feuerwehr gedacht und die Straßenreinigung wohl der wundeste Punkt der Stadt. Ein Antrag auf Anschluß des Nachtwachwesens an die Feuerwehr sei schon früher aus der Versammlung hervorgegangen. Nach etwa zweistündiger Berathung erklärte sich die Versammlung einstimmig für den Erwerb der erforderlichen Grundstücke und grundsätzlich auch für die Errichtung der Feuerwachen, sowie der Uebernahme der Straßenreinigung und Errichtung eines Fuhr-

beiden Herren zu Händeleien. Der Oberlieutenant sah darauf, daß seine Leute Sachen erhielten, die ihnen paßten und nicht z. B. zu große oder zu kleine Bundschuhe. Der Oberlieutenant aber schnitt alle Controverse mit dem Nachtwort ab: „Ich befehle, daß die Schuhe passen, und wenn ich noch ein Wort höre, schide ich Sie in Arrest!“ (Fortf. folgt.)

* [Erzherzog Joseph und der Zigeuner.] Pest, 20. Jan. Der „Pester Lloyd“ erzählt folgenden Vorfall: „Der Bafgeigenpieler Jonas Gyurka einer Miskolczer Zigeuner-Capelle befand sich jüngst in schweren Nöthen; er sollte Steuer zahlen, und da er dies nicht vermochte, drohte die Auktion. Gyurka hatte aber erfahren, daß der Erzherzog Joseph sich für die Zigeuner nicht nur interessire, sondern auch deren Sprache ausgezeichnet inne habe. Er faßte sich ein Herz und schilderte dem Erzherzog sein Leid. Mit der nächsten Post kam auch schon die Antwort — ein Brief mit der erzherzoglichen Krone, fünf Siegeln und fünfzig Gulden. Zu Neujahr gratulirte nun der Zigeuner seinem hohen Wohlthäter, und bereits am 2. Januar traf die Antwort ein, und zwar in urzigeunerischer Sprache; in Uebersetzung lautet der Brief: „Mein waderer Zigeuner! Ich danke Dir für Deinen liebevollen Brief zu Neujahr. Der große Gott gebe Dir bessere Zeiten, mehr Glück und Gesundheit für Deine alten Tage. Es ist sehr schade, daß man die schönen ungarischen Weisen nicht mehr liebt, vielleicht wird man eine neue lieber hören. Ich schide Dir eine „Borura-derti“, die meine Tochter Mariska jetzt gemacht und geschrieben hat, und diese Weise ist schön. Wenn Du sie in Miskolcz aufspielst und man erfährt, von wem sie ist, wird sie Dir manches eintragen. Ich schide Dir und Deinen Kindern 50 Gulden. Gott mit Dir! Joseph, Erzherzog.“ Die Freude des Zigeuners kann man sich vorstellen, er brachte die von der Erzherzogin Maria Dorothea auch eigenhändig abgegebene Composition zum „Primas“ der Bande, ließ sie für Orchester transcribiren, und der Erfolg ist ein riesiger.“

partes und in ihrer Mehrheit auch für den sofortigen Anschluß der Nachtwache an die Feuerwehr und beauftragte die Verwaltung mit allmältiger Durchführung der Vorlagen und für den Zweck der Beschaffung der nöthigen Grundstücke eine Vorlage zu machen.

* **Frankfurt a. M.** Bei der hiesigen Berufsfeuerwehr wird demnächst die Stelle des Feldwebels frei. Der seitherige Inhaber derselben übernimmt die Leitung einer Fabrikfeuerwehr.

* **Strasbourg.** Am Nachmittag des 18. Jan., um 3 $\frac{3}{4}$ Uhr, wurde die von der Stadtverwaltung angekaufte 24 Meter hohe, auf einem vierrädrigen Wagen ruhende Brandleiter im Hofe des Stadthauses in Gegenwart des Bürgermeisters Bad und der Mitglieder des Gemeinderaths einer Probe unterworfen. In Zeit von 3 Minuten war die Leiter zum Brandangriff aufgefahen und aufgewunden. Der Oberlöschmann, Maler Beischenfa, hatte rasch die Leiter erstiegen und schleuderte nun noch einen 10 Meter hohen Wasserstrahl auf das Dach des Gemeindehauses nieder. Die vorzügliche von der Firma C. D. Magirus in Ulm gebaute Leiter wurde dann durch verschiedene leicht handliche Hebel- und Schraubvorrichtungen nach rechts und links geneigt, so daß deren praktische Verwendbarkeit voll zu Tage trat. Nachher wurde auf dem Gutenbergplatz an dem hohen Hause von Färber, Jäger & Co. eine weitere Probe mit der Leiter veranstaltet. (Straßburger Post.)

* **H. Budapest.** [Feuerlösch-Ordnung in Ungarn.] Wahrlich, es ist erstaunlich und betrübend zugleich, zu sehen, wie die wichtigsten Vorbedingungen eines guten Assecuranzgeschäftes allseitig anerkannt werden, wie man sich über die Mittel zur Schaffung derselben einigt, wie selbst das Gesetz da unterstützend eingreift und wie endlich doch alles beim Alten bleibt und sich auch alle in diese nicht vorhergesehene Lösung mit mehr oder weniger Grazie zu schicken wissen. So steht es mit der Frage der Schuldlosigkeits-Zeugnisse, so mit dem Feuerwehrewesen, an welches beiden von verschiedenen Seiten schon so viel und so oft gerüttelt wurde, ohne daß man auch nur mit einem Schritt vorwärts gekommen wäre. Wir stehen nämlich genau dort, wo wir gestanden haben: die Schuldlosigkeits-Zeugnisse werden ohne vorhergehende ernstliche Untersuchung bereitwilligst ausgestellt, und die Feuerwehr macht keine sichtbaren Fortschritte. Letztere ist aber in einem Lande, wie das unsrige, wo Jahr für Jahr das Feuer entsetzliche Katastrophen anrichtet, absolut unerlässlich und muß einmal gesetzlich geregelt und überall streng eingeführt werden, wenn die Brände doch einmal abnehmen und auf ein Minimum herabsinken sollen, indem auch die Prämien, nicht durch die Concurrenz, sondern in natürlichem Maße fallen und doch die Assecuranz-Gesellschaften bessere Resultate erzielen würden. — Welches System dabei den Vorzug verdient, ist wohl nicht die wichtigste Frage, und wir meinen schier, daß selbst die Vor-48er-Ordnung nicht zu verwerfen wäre, welche unseres Wissens die Feuerspritze obligatorisch vorschrieb und das Löschen für die Männer obligat machte. Der Fehler liegt jetzt nämlich in der Systemlosigkeit in der Praxis, die es möglich macht, daß die meisten Gemeinden keine Spritze und keine Feuerwehr haben, so daß jeder einzelne Brand unter halbwegs ungünstigen Verhältnissen gleich zu einer großen Katastrophe führen kann. — Immerhin möchten wir eine Ordnung der Dinge anrathen, wie sie jetzt im Großherzogthum Hessen-Darmstadt beantragt wird (s. Nr. 1 d. Bl.), und die, wenn entsprechend durchgeführt, sicherlich normale Zustände herbeiführen würde.

* **London.** Im Jahre 1887 rückte die Londoner Feuerwehr 2367 Mal zur Löschung von Bränden aus. Von diesen Feuersbrünsten richteten 175 große Verheerungen an, während bei den übrigen 2188 der Schaden unerheblich war. Die Zahl der Brände war im Jahre 1887 um 214 größer als im Vorjahre und verloren bei denselben 55 Personen ihr Leben.

Brandfälle etc.

* **Berlin.** 21. Januar. Recht schwere Stunden hat wieder unsere brave Feuerwehr hinter sich. Nachdem die Mannschaften im Laufe des gestrigen Tages in der Franzstraße Nr. 2 eine Balkenlage neben einem Schornstein und in der Kleinen Alexanderstraße Nr. 4 die Schaldecke einer Kellerwohnung abzulösen gehabt hatten, war in der Nacht ein Feuer zu bekämpfen, bei dem zwei Menschen schwer verletzt sind, während drei andere nur mit knapper Noth dem Erstickungstode entzogen werden konnten. Der Schauplatz dieses gefährlichen Feuers war das Grundstück Rurstraße Nr. 18/19, ein Haus, das in den Annalen der Feuerwehr bereits eine traurige Berühmtheit erlangt hat. Hier ereignete sich vor etwa 15 Jahren in einem Seifengeschäfte jene verhängniß-

volle Explosion, bei der drei Menschen schwer zu Schaden kamen, und an derselben Stelle hatte erst vor wenigen Monaten die Feuerwehr recht energisch eingzugreifen, um einem Dachstuhlbrand entgegenzutreten. Das Haus, das Eckgrundstück der Alten Leipzigerstraße, besteht aus einem ausgedehnten Vorderhaus mit zwei Seitenflügeln und einem Quergebäude. Im vierten Stock des Hauses bewohnt u. a. der im Wäschegeßäft von Goshenhofer & Köfide als Waschmeister angestellte Wust mit seiner Frau und zwei Kindern eine aus engen und winkligen Räumen bestehende Wohnung. In der letzten Nacht, kurz nach halb 4 Uhr, erwachte Wust und fand zu seinem Schrecken bereits die ganze Wohnung mit dichtem Rauch erfüllt. Er wachte sofort die Seinigen, kleidete sich nothdürftig an und eilte selbst in das nahe Feuerwehrdepot am Spittelmarkt, von wo aus sofort den übrigen Wachen Kenntniß von dem Feuer gegeben wurde. Wust war inzwischen schleunigst nach seinem Hause zurückgekehrt, aus dessen Dach nunmehr schon die hellen Flammen emporloderten. Angsterfüllt stürmte er die Treppen hinauf, um nach den Seinigen zu sehen. Raum hatte er aber die Thüre der Wohnung geöffnet, als ihm die Stuchflamme entgegenstieß und ihm im Gesicht und am Ohr Brandwunden beibrachte. Vom Schmerz überwältigt warf er die Thüre schleunigst zu und eilte die Treppen hinab, um die Hilfe der Feuerwehr zur Rettung der Seinigen anzurufen. Inzwischen waren denn auch die Mannschaften bereits zur Stelle gekommen. Der Feldwebel der 5. Compagnie, Hohenfeld, übernahm mit einem Schlauchführer und den nöthigen Hülfsmannschaften das Rettungswerk. Uner-schrocken drangen die Muthigen durch den dichten Rauch und gelangten glücklich bis zur Corridorthüre. Wie gewaltig die Flammen hier schon gewirkt, zeigte die Thatsache, daß das Fleisch der linken Hand, mit der Hohenfeld die Thüre öffnen wollte, an der heißen Thürklinke sofort bis auf die Knochen abgesengt wurde. Trotz der großen Schmerzen wich Hohenfeld aber nicht von seinem Posten. Nachdem die Flammen durch den Wasserstrahl etwas zurückgedrückt waren, drang man in die Wohnung ein und fand nahe der Thüre die Frau Wust, die hier bei der Flucht bewußlos niedergesunken war. Ihr Gesicht war vom Rauch bereits vollständig geschwärzt, der Athem ganz matt, und wenige Minuten später wäre ihre Rettung wohl kaum noch möglich gewesen. Während man die Unglückliche den nachfolgenden Mannschaften überließ, eilte Hohenfeld mit seinen Getreuen weiter, um auch die beiden Kinder noch dem Tode zu entreißen. Nur mühsam gelang es, bis in das Schlafzimmer vorzubringen. Das 12jährige Mädchen lag bewußlos im Bett, der 9jährige Knabe war vor dem Bett niedergestürzt. Mit eigener Lebensgefahr mußten die braven Feuerwehrleute die beiden durch Rauch und Flammen hindurchschleppen, um sie den Samaritern der Feuerwehr zu übergeben, welche sowohl an der Mutter, wie an beiden Kindern mit bestem Erfolg ihr Liebeswerk verrichten konnten, und alle drei schon ins Bewußtsein zurückgerufen hatten, als ärztliche Hilfe in Gestalt des in der Niederwallstraße wohnenden Dr. Holzmann zur Stelle kam. Auch die Löscharbeit selbst war mit großen Schwierigkeiten verknüpft. Das Feuer hatte sowohl das Vorderhaus als auch den rechten Seitenflügel ergriffen, so daß drei Angriffspunkte nöthig waren. Während ein Zug die Treppe des Vorderhauses hinaufging, versuchte ein zweiter mit Hilfe der großen Maschinenleiter dem Feuer zu Leibe zu gehen. Ein dritter Zug endlich durchschlug das Dach des Quergebäudes, überkletterte dasselbe und suchte so in den linken Seitenflügel zu gelangen. Erst um 6 Uhr 35 Minuten konnte „Feuer aus“ gemeldet werden und die einzelnen Züge in ihre Depots zurückkehren.

* **Rönshol.** 16. Jan. Gestern Mittag brach hier im Gasthause „zur Ley“ bei Herrn Bollmar Feuer aus, welches in kurzer Zeit noch drei angrenzende Häuser ergriff und dieselben vollständig einäscherte. Sämmtliche Häuser waren mit Stroh gedeckt, weshalb das Feuer reiche Nahrung fand. Die Möbel sind meistens mit verbrannt, sämmtliches Vieh wurde gerettet. Heute Morgen war das Feuer noch nicht vollständig gelöscht. Wie dasselbe entstanden, ist noch nicht bekannt.

* **Neufkirchen.** 20. Jan. Am Dienstag, Nachmittags gegen 4 Uhr, brach bei dem Deconomen Dietrich Stockrahm zu Neufkirchen Feuer aus, das bald einen großen Umfang annahm. Bei den mangelhaften Löschvorrichtungen und der Unlust der Bevölkerung, thätig eingzugreifen, war an eine wirksame Bekämpfung des Feuers nicht zu denken. So wurden Stallungen und Scheune ein Raub der Flammen; nur das Wohnhaus und ein Schuppen blieben stehen. Der Schaden, welchen der Besitzer durch das Feuer erlitten hat, ist sehr bedeutend, denn sämmtliche Getreide- und Futtervorräthe wurden vernichtet. Zwei werthvolle Rinder erlitten so schwere Brandwunden, daß dieselben getödtet werden mußten; das übrige Vieh und die Pferde wurden gerettet.

* **Hamburg.** 20. Januar. Eine Feuersbrunst hat in der Katharinenstraße einen der alten Riesenspeicher, deren es in Hamburg so viele gibt, gänzlich zerstört und eine Menge Waaren, wie Tabak, Thee, Kaffee und Zucker vernichtet. Noch zwölf

Stunden nach Entstehung des Brandes waren fünf Dampf-
spritzen daselbst in voller Thätigkeit, um die glimmenden Waaren-
ballen unschädlich zu machen. Ein Feuerwehrmann wurde durch
einen aus großer Höhe herabfallenden Gegenstand schwer verletzt.
Der Schaden beträgt 600 000 Mark.

* **Mundenheim**, 16. Januar. Gestern Nacht gegen 2 Uhr
brannte die an der Ludwigshafener Chaussee gelegene Schmirgel-
und Wehstein-Fabrik des Herrn Proß aus Ludwigshafen gänzlich
nieder. Die hiesige, sowie die Ludwigshafener Feuerwehr erschienen
alsbald an der Brandstelle, konnten jedoch wegen Wassermangels
nicht viel ausrichten. Außer den Gebäulichkeiten gingen viele
Vorräthe und Maschinen zu Grunde. Dem Geschäftsführer, der
in dem Gebäude schlief, gelang es nur mit knapper Noth, sich
durch einen Sprung aus dem Fenster zu retten.

* **Junsbrunn**, 23. Jan. Ein fünfstündiger Brand zerstörte
die Secherei der Wagnerschen Universitätsdruckerei. Das Factor-
zimmer ist mit dem seit 1706 geführten goldenen Buch (Lehr-
burschenbuch) theilweise gerettet.

* **London**, 21. Jan. Bei einer Feuersbrunst in Hounds-
ditch, im Osten Londons, kam gestern eine in dem betreffenden
Hause wohnende, aus Mutter, Tochter und Sohn bestehende
portugiesische Familie, namens Zelzada, sowie die Wirthin des
Hauses, Frau Borginsky, ums Leben.

* **Warschau**, 17. Januar. In der Nähe von Błesotok, in
der Zausner'schen Fabrik künstlicher Wolle, kam dieser Tage ein
Feuer zum Ausbruch, welches so rasch um sich griff, daß zwölf
Menschen in den Flammen umkamen. An dem ver-
hängnisvollen Tage übernachteten zufällig 30 Arbeiterinnen im
Fabrikgebäude, davon blieben 18 unten und 12 im ersten Stock-
werk. Erstere konnten noch rechtzeitig flüchten, während die oben
befindlichen Mädchen, von allen Seiten vom Feuer umringt, einen
Rettungsversuch nicht mehr unternehmen konnten und so elend
ums Leben kamen.

* **Montreal (Canada)**, 17. Jan. Heute Morgen brach in
der St. James'sstraße eine große Feuersbrunst aus, welche erst
spät am Nachmittag bewältigt wurde. Zum Glück ist kein Ver-
lust von Menschenleben zu beklagen. Dagegen ist ein ganzes
Häuserviertel eingäschert worden. Die Löscharbeiten wurden
dadurch sehr behindert, daß das Wasser der Spritzen infolge der
großen Kälte beim Niedersinken sogleich gefror. Die Leute waren
dick mit Eis bedeckt, und die Schläuche verstopften sich häufig.
Die Kleider der Löschmannschaften froren steif, und die Leute
mußten die Arbeit unterbrechen und sich einige Minuten auf-
thauen lassen.

* **Philadelphia**, 24. Jan. Gestern Abend brach hier selbst
in der Nachbarschaft der Achten und Arch'straße ein Feuer aus,
welches Eigenthum im Werthe von 1 500 000 Doll. zerstörte.
Die meisten der von dem Unglück Betroffenen sind kleine Laden-
besitzer.

* [Panik im Theater.] Aus Moskau schreibt man
unterm 13. d. M.: Gestern brach in dem hiesigen Leutoski-
Theater während der Vorstellung der Feerie „Das zwanzigste
Jahrhundert“ plötzlich Feuer aus, welches eine unbeschreibliche
Panik unter dem zahlreich anwesenden Publikum verursachte. Zum
Glück wurde der Brand bald gelöscht und es kam zu keinen erheb-
lichen Unglücksfällen. Die Vorstellung mußte aber abgebrochen
werden. — Hieran sei eine Meldung aus Wien angeschlossen:
Sämmtlichen Wiener Privat-Theatern wurde eine behördliche Ver-
ordnung zugestellt, welche Verhaltensmaßregeln im Falle einer
Panik im Theater ertheilt. Danach haben sich alle auf der Scene
befindlichen Schauspieler und Figurantinnen beim Ausbruche einer
entstehenden Verwirrung im Publikum sofort von der Bühne zu
entfernen, und außer den polizeilichen und stadtbauamtlichen
Organen haben nur der Director und der Regisseur der Vor-
stellung das Recht, Ansprachen an das Publikum zu richten.
Diese Polizei-Verordnung ist dem Bühnenpersonal durch gedruckte
Circulars und Anschlagzettel bekannt zu geben.

Verschiedene Mittheilungen.

* [Rabitz'sche Patent-Putzfüllung.] Auf dem
Grundstück der technischen Hochschule in Charlottenburg fand
Samstag Vormittag eine Feuerprobe statt. Die tgl. Prüfungs-
station für Baumaterialien hatte von Amtswegen eine Prüfung
des patentirten Systems des Hof-Maurermeisters Rabitz ange-
ordnet und dazu die Behörden und viele Fachleute eingeladen.
Geheimrath Dr. Wehrenpennig, Branddirector Stube, Brand-
director Stolze aus Magdeburg, der Charlottenburger Polizei-
director Herr von Saldern, die Regierungsbaumeister Peiffhoven
und Hinfeldeyn vom Ministerium der öffentlichen Arbeiten, Land-
baumeister Jonas, Baurath Häger, die Professoren Rietsch, Jacobs-
thal, Martens u. a. wohnten der Feuerprobe bei. Um dieselbe

wirksam vor Augen zu führen, war ein kleines Häuschen von
3 Meter Höhe errichtet worden, dessen Wände, Thüren und Be-
dachung mit der Rabitz'schen Putzfüllung versehen waren. Unter
der Decke lag ein schmiedeeiserner Träger, der in der Mitte von
einer gußeisernen Säule getragen wurde. Darauf lasteten eiserne
Böhlen und Stäbe im Gewicht von etwa 8000 Kilogramm. Der
Ventilationschacht war mit drei ummantelten Gasröhren gefüllt,
von denen eine Wasser, die andere Leuchtgas, eine dritte Schieß-
pulver enthielt. Außerdem waren noch Stücke von Pech und
Schwefel und Metalllegierungen im Innern angebracht, während
außen Gardinstoffe, Kleidungsstücke und Holztheile angebracht
waren. Nachdem der Dirigent der tgl. Prüfungsstation, Herr
Dr. Böhme, einen einleitenden Vortrag gehalten, wurde das Haus
im Innern angezündet. Das mächtig loderende Feuer hatte nach
Verlauf von einer halben Stunde äußerlich keine Spuren zurück-
gelassen, die leicht brennbaren Stoffe blieben, durch den Patent-
putz geschützt, unverseht, und der Versuch wurde allgemein als
gelingen angesehen.

Allgemeinnützige Aufklärungen über Patentwesen.

Von Otto Sack, Patentanwalt, Leipzig. *)

Recht der Patentnachsuchung der deutschen Erfinder im Auslande.

Es ist für deutsche Patent-Inhaber resp. Erfinder nicht
uninteressant, darüber Aufklärung zu erhalten, unter welchen
Verhältnissen Erfindungen im Auslande geschützt werden und
inwiefern es möglich ist, daß deutsche Patentinhaber hierbei ge-
schädigt werden können.

In Frankreich, Belgien, Italien, auch Rußland und noch
anderen Staaten, ist im Patentgesetz ein Paragraph vorgesehen,
welcher ausdrücklich gestattet, daß Inländer, also Franzosen u. s. w.,
eine von andern im Auslande gemachte Erfindung in ihrem
Heimathlande sich patentiren lassen, ohne daß hierbei vom deutschen
Erfinder, sofern derselbe sich nicht selbst ausländische Patente
sicherte, Einspruch erhoben werden kann.

Die im Auslagezimmer des Patentamts ausgelegten An-
meldungen bieten sehr bequeme Gelegenheit zur Verschleppung
deutscher Erfindungen nach dem Auslande.

Abgesehen davon, daß möglicherweise der deutsche Erfinder
persönlich keinen Werth auf ausländische Patente legt, sind doch
Fälle denkbar, welche für Fabrikanten, die mit ihren patentirten
Fabrikaten Exporthandel treiben, sehr nachtheilig wirken können.

Solche Fälle können ohne Schwierigkeiten unter folgenden
Umständen eintreten:

Jemand läßt sich in Deutschland einen Gegenstand durch
Patent schützen; es verspricht derselbe großen Erfolg. Ein Aus-
länder, der die Güte des Gegenstandes erkannt, läßt sich denselben
in seinem Heimathlande patentiren, und der deutsche Fabrikant,
welcher hauptsächlich auf den Export gerechnet hat, sieht den aus-
ländischen Markt durch das ausländische, einem Anderen gehörige
Patent auf seine Erfindung verschlossen.

Nicht allein Ausländer können auf solche Weise dem deutschen
Fabrikanten mit vollem Recht den ausländischen Markt versperren,
sondern es ist dies auch möglich durch den deutschen Concurrenten-
fabrikanten, welchem ebenso die Möglichkeit offen liegt, sich eine
fremde Erfindung im Auslande patentiren zu lassen.

Der Zweck, der hier im letzteren Falle verfolgt wird, ist ein
doppelter:

1. wird dem deutschen Fabrikanten durch die inländische
Concurrenz der ausländische Markt abgesperrt und

2. erreicht der betreffende Concurrent, wenn er auch den
für ihn im Auslande patentirten Gegenstand nicht in Deutsch-
land fabriciren darf, doch, daß das neue bessere Product seinem
älteren minder guten auf dem Auslandsmarkt nicht schadet.

Es sind dies ganz eigenthümliche Verhältnisse, welche ob-
walten, aber durch die Gestaltung der ausländischen Patentgesetze
bedingt werden.

Der Feuerwehrmann

(eingetragen unter Nr. 1974 der Zeitungspreisliste)

erscheint wöchentlich und ist durch alle Buchhandlungen und die
Postämter des deutschen Reichs, Luxemburgs und Oesterreich-
Ungarns für den Preis von 1 Mark pr. Vierteljahr zu beziehen.
Direct von der Expedition unter Kreuzband bezogen kostet der
Jahrgang für das deutsche Reich und Oesterreich-Ungarn 5 Mark
bei vorheriger Einsendung des Betrages, für die Länder des Welt-
postvereins 6 Mark.

*) Der Verfasser ist auch gern bereit, den p. p. Abonnenten
dieses Blattes über etwa entstehende Fragen auf dem Gebiete des
Patentschutzes kostenlos Auskunft zu ertheilen.

Anzeigen.

Hygiene-Ausstellung Berlin 1883: Goldene Medaille.

D. Reichs-Patent Nr. 905 und Nr. 5057.

Jos. Beduwe in AachenEinziges Special-Etablissement
Deutschlands

für

Feuer-Spritzen

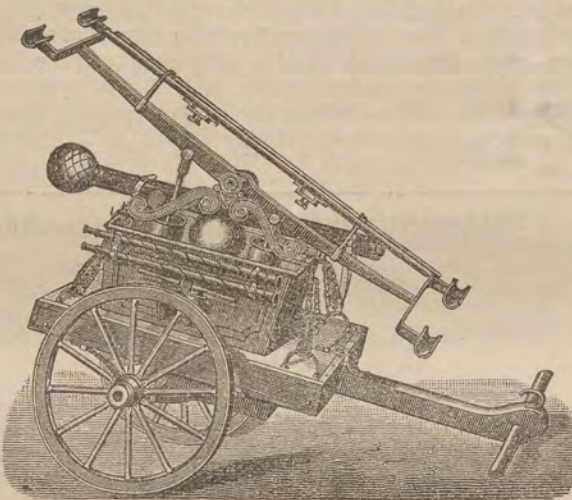
jeder Art und Grösse.

Lieferant der Aachener und Münchener
Feuerversicherungs-Gesellschaft.

Gegründet 1846.

Bisherige Production: über 9000 Stück.

— Auszeichnungen: —

Paris: Verleihung der grossen goldenen Ehrenmedaille,
Ernennung zum Mitgliede der Academie Nationale.Erste Preise: Köln, Aachen, Bochum, Eberswalde,
Düsseldorf 1880, Hannover 1881. 280**Die interessanteste Familienlectüre**

bietet die



Illustriertes Familienblatt.

Preis vierteljährlich nur 80 Pf.

Inhalt: Biographien, Novellen, Humoresken, Anekdoten, Essays, neueste
Nachrichten über Kunst und Künstler, Theater und Concerte, Preisräthsel, launiger
Briefkasten etc. Gratisbeilagen: Musikstücke für Klavier, Violine, Lieder etc.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Alle Buch- und Musikalien-Handlungen sowie Postanstalten nehmen
jederzeit Bestellungen zum Preise von 80 Pf. pro Quartal entgegen. Direct
von Köln unter Kreuzband Mk. 1,50.

➡ Probenummern gratis und franco. ➡

In der Verlags-Buchhandlung von Pierre Brück in Luxemburg ist erschienen:

Lebungsbuch

des Luxemburger Landes-Feuerwehr-Verbandes

von

P. Chrisnach,

Feuerwehr-Instructor und ständiger Mitarbeiter des Verbands-Organ, Ehren-Mitglied verschiedener Feuerwehren etc.

8 Bogen in 8° in Umschlag geheftet. Preis Mk. 1,50.

Druck und Verlag: Fr. Staats in Barmen. — Für die Redaction verantwortlich: G. Barlow in Barmen.

I. Münchener Fahnen-Fabrik
Ledererstraße 3.

Skizzen franco.

Hochfeine künstlerische Ausführung. 271

Dampf-Feuer-SpritzenLeistung 300 bis 600 Liter per
Minute. Preis Mk. 1000 — 5000.**Hand-Feuer-Spritzen**Wasser- u. Schlauchwagen, Spreng-
Vorrichtungen, Schläuche, Steiger-
u. Rettungsgeräte, Ausrüstungen
für Feuerwehren.Aug. Hönig, Köln a. Rh.
Königlicher Hof-Lieferant. 281Zur
Anfertigung von
typographischen Arbeitenbesonders für Feuerwehren
zu billigen Preisen
empfiehlt sich dieBuchdruckerei von Fr. Staats
Barmen, Altenmarkt 35.